Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 17 (1960)

Heft: 3

Artikel: Die Dichterbegegnung in Theokrits "Thalysien"

Autor: Puelma, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-16612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Dichterbegegnung in Theokrits «Thalysien»

Von Mario Puelma, Fribourg

Unter den Idyllen Theokrits nimmt das «Thalysienfest» (VII) einen Ehrenplatz ein, nicht nur wegen der besonderen künstlerischen Qualitäten, die diesem Gedicht allgemein nachgerühmt werden, sondern auch wegen der singulären Bedeutung, die es dank seinem selbstbiographischen Charakter für den Einblick in Leben und Werk des Dichters besitzt[1].

Lange Zeit konzentrierte sich das Hauptinteresse der Forschung auf die Auswertung des Idylls als Hauptquelle für die Künstlerbiographie Theokrits. Erst in der neuesten Zeit hat sich in der Interpretation auch der «Thalysien» das Anliegen stärker durchgesetzt, den Sinngehalt der Darstellung aus der subjektiven Perspektive und Zielsetzung des Dichters selbst nachzuerleben. In dieser Richtung will auch die folgende Untersuchung über die Hauptszene des Thalysienidylls, die Begegnung der Dichter Simichidas und Lykidas, einen Beitrag leisten.

Jede Sinndeutung dieser zentralen Begegnungsepisode (vv. 10–131), in der offenbar das Hauptanliegen des Gedichtes liegt[2], muß sich zunächst mit der Frage nach der biographischen Realität, die der Dichter dem von ihm dargestellten Ereignis und den daran beteiligten Personen zugesprochen haben will, auseinandersetzen.

Im Gegensatz zu manchen anderen, deutlich als imaginär gekennzeichneten autobiographischen Berichten alexandrinischer Dichter[3] hat Theokrit seinem Selbsterlebnis der «Thalysien» einen ausgesprochen «historischen» Anstrich gegeben[4]. Seine Absicht bringt er klar in der chronikartigen Exposition 1–9 zum Ausdruck, die zusammen mit dem thematisch verbundenen Epilog den Rahmen der ganzen Erzählung bildet. Hier wird dem Bericht der denkwürdigen Begeben-

---

[1] Übersicht über die Literatur zu *Id.* VII (bis 1954) bei A. S. F. Gow, *Theocritus* II 581. Seitdem ist an Bemerkenswertem hinzugekommen: V. Bongi, *Natura, poeti e personaggi nel VII idillio di Teocrito*, Ann. Sc. Norm. Pisa 1946, 149; Cataudella, *Lycidas*, Studi in on. di U. Paoli 1955, 160; M. Sanchez-Wildberger, *Theokrit-Interpretationen*, Diss. Zürich 1955, 62ff.; J. H. Kühn, *Die Thalysien Theokrits*, Hermes 1958, 66. Vgl. hiezu noch u. Anm. 60.

[2] Darauf deutet nicht nur der äußere Umfang (111 von 157 Versen), sondern auch die zentrale Stellung der Begegnungsszene hin. Richtig bemerkt Kühn (Anm. 1) 42, daß nicht der Rahmen des Gedichtes dessen letzten Sinn abgeben kann, auch wenn er seinem Motiv nach für modernes lyrisches Empfinden ansprechender sein mag. Vgl. hiezu u. S. 155f.

[3] So die «Träume» des Kallimachos (*Aitienprolog*) und Herondas (*Mimiamb.* VIII). Dazu u. S. 161f. und Anm. 59.

[4] Daß der Berichterstatter sich als Simichidas einführt, kann keinen ernsthaften Einwand gegen seine Identität mit dem Dichter Theokrit bilden, die übrigens von der antiken Kritik auch nie angezweifelt worden ist. Gegen die häufig vertretene Auffassung der Namen Simichidas und Lykidas als ad hoc erfundener Pseudonyme spricht schon die Tatsache, daß im gleichen Gedicht Philetas und Asklepiades mit auch sonst üblichen Namen (letzterer als Sikelides) genannt werden. Zum Problem cf. Gow II 128, u. Anm. 48.

heiten des koischen Thalysientages gleichsam das Siegel des *ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω* im Sinne eines *ὑπόμνημα* aufgesetzt[5].

Das gilt nicht nur für die Teilnahme am Erntedankfest beim koischen Haleis sowie für die Wanderung des Dichters dorthin, sondern auch für die Begegnung des Dichters mit dem Ziegenhirten Lykidas, die ja nur einen Teilaspekt der Wanderung darstellt. Der Dichter läßt denn auch diese Begegnung in Anwesenheit der gleichen Augenzeugen geschehen, die ihn von der Stadt nach dem Ort des Festes begleiten[6], so daß die Ereignisse der Rahmenerzählung und der zentralen Begegnungsszene durch die gleichen teilnehmenden Personen verbunden und so prinzipiell auf die gleiche Wirklichkeitsstufe gestellt erscheinen. Die Umstände des Zusammentreffens mit Lykidas werden auch mit nicht geringerer Exaktheit geschildert als die der Zusammenkunft mit den vornehmen koischen Freunden auf dem Landgut des Phrasidamos[7].

Es drängt sich der Schluß auf, daß Theokrit seinem Publikum den Ziegenhirten Lykidas als eine Person vorstellen wollte, der er bei der geschilderten koischen Episode einmal wirklich begegnet war. Eine bloß imaginäre Gestalt mit rein allegorischer oder symbolischer Bedeutung in ihm zu erblicken[8], hieße dem Wort des Dichters nicht den ihm gebührenden Aussagewert zuerkennen.

Was nun die nähere biographische Identität der Lykidasgestalt betrifft, so haben sich mehrere Philologengenerationen darum bemüht, ohne zu einem allgemein befriedigenden oder überzeugenden Ergebnis gelangen zu können[9]. Eine klare Entscheidung in diesem Punkte wird wohl nie gelingen. Nicht nur aus Mangel an Belegmaterial. Vielleicht liegt sie auch gar nicht im Sinne unseres Gedichtes; denn daß der Stoff der Wirklichkeit auch hier den gerade der bukolischen Dichtung eigenen Gesetzen poetischer Transposition unterworfen ist, darf von vornherein

---

[5] Zeit, Ort und Personen der Handlung werden mit größter Exaktheit aufgezählt. Die Genealogie der Gastgeber im Prolog ist nach Art gelehrter Chronik wiedergegeben. Die Lokalisierung auf Kos ist dank den eingehenden Orts- und Personenangaben gut gesichert und für den Leser der Epoche wohl noch klarer als für uns (cf. Gow bes. zu v. 1. 3. 6f.). Den Memoirenstil zeichnet schon die Einleitungsformel *ἧς χρόνος ἀνίκα*.

[6] Eukritos und Amyntas (v. 1f.). Die beiden werden v. 131, am Ende der Begegnungsszene, wieder mit Namen als Begleiter genannt. Für die Begegnung selbst spricht Theokrit auch im Namen seiner Freunde (v. 10f. *ὁδὸν ἄνυμες, εὕρομες*). Zur Topographie des Festortes vgl. u. Anm. 58.

[7] v. 10ff. kennzeichnet Theokrit den Ort, 21f. die Tageszeit, 11ff. führt er den Hirten mit Namen und Ethnikon ein und bietet außerdem eine sehr eingehende realistische Beschreibung seines Aussehens. 130f. gibt er wieder mit Ortsnamen die Richtung an, in der der Hirte weitergeht.

[8] So neuerdings Sanchez-Wildberger und Kühn (o. Anm. 1) in Anlehnung an Deutungen des letzten Jahrhunderts. Wenn Lykidas als bloß allegorisch-symbolische Figur – für «bukolische Dichtung» oder für das «zweite Ich» Theokrits (so Kühn) – aufgefaßt wird, dann müßten folgerichtigerweise auch die gesamte Szenerie und alle Ereignisse des Gedichtes so gedeutet werden, was der Darstellungsart Theokrits widerspricht und selbst von den genannten Autoren nicht angenommen wird. Inmitten eines durchaus realen Geschehens aber eine derartige allegorische Figur eingesetzt zu denken, ist weder nötig noch möglich.

[9] Über die verschiedenen Identifizierungsversuche bietet einen guten Überblick Cataudella a. O. (Anm. 1). Im allgemeinen hat man sich heute mit Recht von der «Maskerade»-Theorie abgewandt, die ja in diesem Gedicht auch nur für den einen Partner, Lykidas, zuträfe, da ja Simichidas überhaupt nicht als Hirt, sondern als Städter auftritt (cf. v. 2/26).

angenommen werden. Für die Sinndeutung des Gedichtes als Kunstwerk kommt es jedenfalls nicht so sehr darauf an, wer die und jene der in ihr auftretenden Gestalten als selbständige Personen des realen Lebens gewesen ist, als vielmehr darauf, in welcher Funktion der Dichter sie im dramatischen Spiel seines Idylls eingesetzt hat. Dieser Funktion im Falle der Dichterbegegnung Simichidas–Lykidas nachzugehen, sei darum unsere nächste Aufgabe.

Wir betrachten hiefür am besten jene Aspekte, bei denen dem Dichter unabhängig von der «Authentizität» der Personen weitgehende Gestaltungsfreiheit zustand, nämlich die Art und Weise, wie die Personen auftreten, handeln, sprechen.

Die Worte, mit denen Theokrit die Begegnung mit Lykidas anzeigt, folgen unmittelbar auf die einleitende Angabe von Weg und Ziel der Wanderung: «Ich war einmal in Begleitung von Eukritos und Amyntas unterwegs von der Stadt nach dem Landgut des Phrasidamos, um dort das Thalysienfest mitzufeiern ... (1–9), als, kaum daß wir die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten – es war gerade am Grabmal des Brasilas, ein Mann plötzlich auftauchte ...» (10ff.)

ἧς χρόνος ἁνίκ' ἐγών τε καὶ Εὔκριτος εἰς τὸν Ἄλεντα 1
εἕρπομες ἐκ πόλιος σὺν καὶ τρίτος ἄμμιν Ἀμύντας ...

... κοὔπω τὰν μεσάταν ὁδὸν ἄνυμες οὐδὲ τὸ σᾶμα 10
ἁμῖν τὸ Βρασίλα κατεφαίνετο καί τιν' ὁδίταν
ἐσθλὸν σὺν Μοίσαισι Κυδωνικὸν εὕρομες ἄνδρα ...

Auffällig ist die Eindrücklichkeit, mit der der Dichter hier in der Art spannenden Erzählerstils das Plötzliche und Unerwartete der Erscheinung des Lykidas unterstreicht. Die Empfindung, die er damit zum Ausdruck bringen will, ist – wie ein Vergleich mit der frappant parallelen Begegnungsszene der Simaitha mit ihrem Geliebten Delphis in den Pharmakeutrien (II 75ff.) bekräftigen kann[10] – offenbar die des freudigen Staunens und unverhofften Glücks, wie es sich eben für eine Be-

[10] Die Parallelität beider Begegnungen ist bestechend. In beiden Fällen berichtet der Erzählende in Ich-Form über ein unvorhergesehenes Zusammentreffen, das in Begleitung einer Drittperson vorgefallen ist. Beidemale wird das Motiv der Wegesmitte, die nach einem bekannten Baudenkmal näher gekennzeichnet ist, verwendet mit der Funktion, das Gefühl spannungsvoller Erwartung zu untermalen. An beiden Stellen wird die Glückhaftigkeit der plötzlichen Erscheinung durch den Hinweis auf eine Gottheit, deren Wesen in Verbindung zur Natur der begegnenden Person steht, unterstrichen. Bei Delphis ist es Apollon, bei dessen Heiligtum seine Gestalt auftaucht, so daß sie der verliebten Simaitha wie eine Epiphanie des Gottes in ihrer strahlenden Schönheit erscheint (cf. bes. v. 78ff.), bei Lykidas sind es die Musen, die die Begegnung beschatten, so daß Lykidas wie ihr Abgesandter erscheint (vgl. hiezu u. S. 155ff. zur Überreichung seines Hirtenstabes als «Gastgeschenk der Musen»). Die Entsprechung läßt sich bis in den Wortlaut der Formulierung hinein verfolgen:

II 66ff.	VII 1ff.
ἤνθ' ἁ τωὐβούλοιο καναφόρος ἄμμιν Ἀναξώ	*ἧς χρόνος ἁνίκ' ἐγώ τε καὶ Εὔκριτος ἐς τὸν*
ἅλσος ἐς Ἀρτέμιδος .../.../... ἐγὼ δέ οἱ ἁ μεγάλοιτος / ὡμάρτευν ...	*Ἄλεντα / εἕρπομες*
ἤδη δ' εὖσα μέσαν κατ' ἀμάξιτον, ᾗ τὰ Λύκωνος,	...
εἶδον Δέλφιν ...	*κοὔπω τὰν μεσάταν ὁδὸν ἄνυμες, οὐδὲ τὸ σᾶμα*
	ἁμὶν τὸ Βρασίλα κατεφαίνετο, καί τιν' ὁδίταν ...
	ἐσθλὸν σὺν Μοίσαισι ... εὕρομες ἄνδρα ... Λυκίδαν

gegnung ergibt, die von vornherein als «göttliche Fügung» (*σὺν Μοίσαισι ... εὕρομες*) gekennzeichnet ist[11]. So unvermittelt wie Lykidas mitten aus der mittäglichen Landschaft aufgetaucht war, verschwindet er auch wieder (v. 128ff.). Ohne ein Wort zu sagen, übergibt er dem Simichidas nach dessen Lied seinen Hirtenstab und zieht seines Weges.

Der Eindruck des Außergewöhnlichen, Geheimnisvollen, den das Auf- und Abtreten des Wanderers Lykidas im Bericht des Simichidas erweckt, tritt auch in der Schilderung seiner äußeren Wirkung zutage:

εὕρομες ἄνδρα 12
οὔνομα μὲν Λυκίδαν, ἧς δ' αἰπόλος, οὐδέ κέ τίς νιν
ἠγνοίησεν ἰδών, ἐπεὶ αἰπόλῳ ἔξοχ' ἐῴκει.
ἐκ μὲν γὰρ λασίοιο δασύτριχος εἶχε τράγοιο 15
κνακὸν δέρμ' ὤμοισι νέας ταμίσοιο ποτόσδον
ἀμφὶ δέ οἱ στήθεσσι γέρων ἐσφίγγετο πέπλος
ζωστῆρι πλακερῷ, ῥοικὰν δ' ἔχεν ἀγριελαίῳ
δεξιτέρᾳ κορύναν.

Der homerisierende Ton dieser Partie war wohl für jeden griechischen Hörer klar erkenntlich. Die Formel *οὐδέ κέ τίς νιν ἠγνοίησεν* ist bei Homer vorgeprägt für die Erscheinung göttlicher Wesen, deren Sein oder Denken den ihnen Begegnenden sofort an bestimmten untrüglichen Merkmalen erkennbar ist[12]. Auch bei dem unvermittelt auftauchenden Wanderer (*τιν' ὁδίταν* 11) «war es jedermann sofort klar, daß das nur der Kydoniker Lykidas, der Ziegenhirte, und kein anderer sein konnte». Als spezifisches Erkennungsmerkmal dafür nennt der Dichter die Tatsache, daß Lykidas unter allen Hirten in ganz singulärem Maße die typischen Attribute eines Ziegenhirten deutlich wahrnehmbar aufwies; das bekräftigt der Erzähler durch ein anschauliches Bild aller Züge, die den Wanderer gleichsam als «vollkommenen Ziegenhirten» erscheinen lassen[13].

---

[11] Treffend gibt Bignone, *Teocrito* 33 wieder: «... incontrammo ... un valentuomo Cidonio che a noi mandavan le Muse, Licida il nome ...» Cf. Anm. 35.

[12] So *Od.* 5, 77 beim Erscheinen des Hermes in der Höhle der Kalypso: *οὐδέ μιν ἄντην | ἠγνοίησεν ἰδοῦσα Καλυψώ, δῖα θεάων* oder *Il.* 1, 536 *οὐδέ μιν Ἥρη | ἠγνοίησεν ἰδοῦσ' ὅτι οἱ συμφράσσατο βουλὰς | ἀργυρόπεζα Θέτις ... Il.* 13, 28 beim Erscheinen Poseidons *ἄταλλε δὲ κήτε' ὑπ' αὐτοῦ ... οὐδ' ἠγνοίησεν ἄνακτα*, auch *Il.* 2, 807 handelt es sich um die Worte einer Gottheit (Iris), deren Befolgung mit der Formel *οὔτι θεᾶς ἔπος ἠγνοίησεν* gekennzeichnet wird. Es kommt hier immer darauf an, daß durch Sehen oder Hören eine Gottheit oder ihre Gedanken sofort an ihrer unmißverständlichen Wirkung erkannt werden können.

[13] Das unbestimmte *τιν' ὁδίταν* vor dem bestimmenden *οὔνομα μὲν Λυκίδαν, ἧς δ' αἰπόλος* kennzeichnet, zusammen mit dem folgenden *οὐδέ τις ἠγνοίησεν ἰδών*, gut den Vorgang der Identifizierung eines zunächst unbekannten Fremdlings. Es ist gleichsam eine Identifizierung auf den ersten Blick, und zwar nach Indizien: dem Aussehen nach zu schließen (*ἐπεὶ αἰπόλῳ ἔξοχ' ἐῴκει*) war kein Zweifel möglich: der Fremde war Lykidas «Der Ziegenhirte» (*οὔνομα μὲν Λυκίδας ἧς δ' αἰπόλος*): *οὐδέ κέ τίς νιν ἠγνοίησεν ἰδών* (sc. *Λυκίδαν τὸν αἰπόλον ὄντα*). *ἐῴκει* nimmt das vorangehende *ἰδών* auf; es bezeichnet hier den Eindruck, den die Erscheinung auf die Zuschauer macht, nicht etwa den Kontrast zwischen Sein und Schein der erscheinenden Person (eine Auffassung, die den Schlüssel zur sogenannten «Maskeraden»-Theorie der Thalysien abgab: Lykidas «schien» bloß ein Ziegenhirte zu sein, war also in Wirklichkeit «verkleidet»): «anzusehen war er ein Ziegenhirte wie er im Buche steht»; *ἔξοχα* neben *ἐῴκει* ist hier von besonderer Bedeutung: es schränkt nicht ein – «schien nur,

Lykidas wird so geradezu als ideale Verkörperung des *αἰπόλος* und, da diese Hirtenart in der Hierarchie der Bukolik die niederste und damit markanteste Stufe des Hirtendaseins darstellt, als Muster- oder Idealhirt überhaupt vorgestellt.

Es ist nun auffällig, daß der Dichter zur Kennzeichnung dieser Eigenschaft des Ziegenhirten sich wieder einer homerischen Wendung bedient, die in ähnliche Richtung wie die oben erwähnte weist; denn die Worte *ἐπεὶ αἰπόλῳ ἔξοχ' ἐῴκει* lehnen sich deutlich an epische Formeln an, die – vor allem in der Odyssee – an Stellen erscheinen, wo eine Gottheit in Menschengestalt einem Sterblichen begegnet[14].

Zum gleichen Bereich gehört ein weiterer charakteristischer Zug, mit dem Theokrit die Gestalt des Lykidas ausgestattet hat: das Lächeln. Die erste Reaktion des Ziegenhirten auf die Begegnung mit Simichidas zeichnet dieser 19f.:

---

also war es nicht» –, sondern verstärkt den ersten Eindruck zur völligen Sicherheit: er war es, «Der Ziegenhirte» (*ἦς δ'αἰπόλος*). Nur so entsteht kein Widerspruch zwischen *ἦς δ'αἰπόλος* und *αἰπόλῳ ἐῴκει*, wie es bei den meisten Interpretationen dieser Stelle der Fall ist (cf. Gow 130).

Für die biographische Situation der Thalysienbegegnung ergibt sich aus dieser Interpretation, daß es sich bei Lykidas um einen Hirtendichter mit dem Beinamen «*ὁ αἰπόλος*» handelt. Man denkt dabei an jenen Astakides von Kreta, dem Kallimachos *Ep.* 24 das gleiche Epitheton beigibt. Lykidas mit diesem Astakides in Deckung zu bringen, ist aber darum nicht unbedingt nötig. Der Zeitmode entsprechend kann es solche *αἰπόλοι* an verschiedenen Orten gegeben haben. Man erwartet hier eher einen koischen Lokal-*αἰπόλος* (dann aus einem koischen Kydonia stammend, cf. Gow ad v. 12 und u. S. 162).

Weiter ergibt sich aus der Art, wie Theokrit den Lykidas von Simichidas identifiziert werden läßt, daß dieser den *αἰπόλος* bei der geschilderten Begegnung zum ersten Mal sieht, ihn aber vom Hörensagen als sagenhaften Dichterhirten gut kennt; das wird durch die Begrüßungsworte des Simichidas 27ff. bestätigt: *Λυκίδα φίλε, φαντί τυ πάντες | ἤμεν συρικτὰν μέγ' ὑπείροχον ἔν τε νομεῦσιν | ἔν τ' ἀματήρεσσι.* Hiezu vgl. u. Anm. 19.

[14] Cf. *Od.* 24, 445ff

αὐτὸς ἐγὼν εἶδον θεὸν ἄμβροτον, ὅς ῥ' Ὀδυσῆι
ἐγγύθεν ἑστήκει καὶ Μέντορι πάντα ἐῴκει.
ἀθάνατος δὲ θεὸς τοτὲ μὲν προπάροιθ' Ὀδυσῆος
φαίνετο θαρσύνων, τοτὲ δὲ ...

Mit der gleichen, an Theokrits *ἔξοχ' ἐῴκει* erinnernden Formel *πάντα ἐῴκει Od.* 4, 653f. *βαίνοντ' ἐνόησα / Μέντορα ἠὲ θεόν, τῷ δ' αὐτῷ πάντα ἐῴκει.* Am häufigsten von Athene bei ihren verschiedenen Erscheinungen in Menschengestalt: mit der Formel *δέμας δ'ἤικτο γυναικί Od.* 3, 796. 13, 288. 16, 157. 20, 30, mit *εἰδομένη* 1, 115 *εἰδομένη ξείνῳ Ταφίων ἡγήτορι Μέντῃ*, 6, 21. Am beachtenswertesten ist als Parallele zur Thalysienbegegnung die Szene der Begegnung Athenes in der Gestalt eines Hirten mit dem eben auf Ithaka gelandeten Odysseus 13, 221:

σχεδόθεν δέ οἱ ἦλθεν Ἀθήνη
ἀνδρὶ δέμας εἰκυῖα νέῳ, ἐπιβώτορι μήλων
παναπάλῳ, οἷοί τε ἀνάκτων παῖδες ἔασι,
δίπτυχον ἀμφ' ὤμοισιν ἔχουσ' εὐεργέα λώπην·
ποσσὶ δ' ὑπὸ λιπαροῖσι πέδιλ' ἔχε, χερσὶ δ' ἄκοντα.
τὴν δ' Ὀδυσεὺς γήθησεν ἰδὼν καὶ ἐνάντιος ἦλθε
καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα

Bemerkenswert ist an dieser «bukolischen» Erscheinung der Odyssee vor allem die genaue Schilderung des äußeren Aussehens des Hirten, die zeigt, daß im Ausdruck *εἰκυῖα ... ἐπιβώτορι μήλων* nicht so sehr die «Verkleidung» zum Ausdruck kommt als vielmehr die Tatsache, daß der Anblick in allen Stücken dem eines wirklichen Hirten, wie er sein soll, entsprach. Daß diese berühmte Begegnungsszene der bei den Alexandrinern so beliebten Odyssee Theokrit – und seinen antiken Lesern – bei der Thalysienbegegnung vorschwebte, ist wohl anzunehmen. Daß dadurch auf die Erscheinung des Ziegenhirten ein weiterer Zug der Verklärung – als ob in ihm eine Gottheit in Menschengestalt erscheine – fällt, liegt auf der Hand.

καὶ μ' ἀτρέμας εἶπε σεσαρώς
ὄμματι μειδιόωντι, γέλως δέ οἱ εἴχετο χείλεος

Für dieses eigentümliche Begrüßungslächeln des Lykidas hat man die verschiedensten psychologischen Erklärungen aus der Situation heraus zu finden versucht[15]. Daß es jedoch zumindest nicht allein in der Situation begründet ist, zeigt die Tatsache, daß es an zwei weiteren Stellen in stereotyper Weise wiederkehrt, wo es psychologisch schwerer oder gar nicht erklärbar ist.

Als Lykidas zum zweiten Male das Wort ergreift, um Simichidas das Ehrengeschenk der Hirtenkeule zu versprechen, heißt es:

ὥς ἐφάμαν ἐπίταδες· ὁ δ' αἰπόλος ἁδὺ γελάσσας /'... ἔφα ...' (42ff.)

Und zum dritten Mal wiederholt sich das Lächeln, als der Ziegenhirt die versprochene Keule als Musengeschenk überreicht (128f.):

τόσσ' ἐφάμαν· ὁ δέ μοι τὸ λαγωβόλον, ἁδὺ γελάσσας
ὡς πάρος, ἐκ Μοισᾶν ξεινήιον ὤπασεν ἧμεν.

Konnte man in den beiden ersten Fällen das Lächeln als «Ironie» erklären, so versagt diese Begründung an der dritten Stelle. Es handelt sich offenbar, unbeschadet der Möglichkeit einer teilweisen Situationsbegründung, um ein typisches Lächeln, worauf schon die formelhafte Wiederholung hinweist[16].

Wir kennen solches Lächeln in ähnlicher Formulierung aus typischen Situationen namentlich der epischen Dichtung, wo es oft jene leutselig-ironische Liebenswürdigkeit kennzeichnet, die Ausdruck natürlicher Überlegenheit ist, etwa von Älteren gegenüber Jüngeren, Göttern gegenüber Menschen[17]. Das epische Adverb *ἀτρέμας*, das Theokrit dem lächelnd sprechenden Lykidas v. 19 beigibt, paßt gut

---

[15] Ist es die Müdigkeit der Wanderer, die den Ziegenhirten erheitert, oder umgekehrt ihre Eile? (Gow nimmt in etwas widersprüchlicher Weise beides an: zu v. 19 Lycidas is amused at the eagerness of the party, zu 21 It appears however from 24ff. that the party has surprised Lycidas by its briskness.) Vergnügt ihn die städtische Eleganz der Simichidas-Gruppe mitten in der staubigen Mittagslandschaft oder das Staunen des Simichidas über die ungewöhnliche Erscheinung des Ziegenhirten? Jede dieser Erklärungen ist möglich, keine direkt im Text präzisiert.

[16] Die beiden letzten Stellen, die das Lächeln des Lykidas mit dem Motiv der Stabüberreichung verbinden, setzt der Dichter in ausdrücklichen Bezug zueinander durch die am gleichen Platz wiederkehrende Formel *ἁδὺ γελάσσας* und den Rückverweis *ὡς πάρος* v. 129.

[17] Cf. *Od.* 13, 287, wo Athene in Menschengestalt Odysseus begegnet: *ὡς φάτο· μείδησεν δὲ θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη. / χειρί τέ μιν κατέρεξε ... Il.* 21, 507f. Zeus zu Leto *τὴν δὲ προτὶ οἷ / εἶλε πατὴρ Κρονίδης, καὶ ἀνείρετο ἡδὺ γελάσσας. – ὡς φάτο· μείδησεν δέ ...* kehrt als Formel sehr häufig wieder: von Göttern *Od.* 5, 180; *Il.* 1, 595; 5, 426; 6, 404; 14, 222; 15,47. Von Erwachsenen gegen junge Leute und Kinder *Od.* 4, 609; 23, 111 (Vater-Sohn); *Il.* 23, 555 (Achill-Antilochos), nur einmal von Jüngerem zu Älterem (Telemachos-Odysseus) *Od.* 16, 476. – Dafür daß dieser Topos des Lächelns auch von den Alexandrinern mit besonderer Vorliebe auf Götter angewandt wurde, vgl. Kallim. *Hymn. Artem.* III 28 *πατὴρ δ' ἐπένευσε γελάσσας / φῇ δὲ καταρρέζων* (von Zeus zur kleinen Artemis); Ovid verwendet das Motiv gerne bei Gesprächen göttlicher Personen mit dem Dichter (sicher nach alexandrinischen Vorbildern) in den *Fasten*, z. B. I 91 (Janus); IV 5 (Venus) mit der Formel *risit et ... dixit.* Bei Horaz vgl. beispielshalber *Od.* I. 10, 10ff. *puerum minaci voce dum terret ... risit Apollo,* oder *Od.* III 66f. *aderat querenti perfidum ridens Venus. Od.* II 8, 13. Cf. in *Id.* VII noch v. 156 von Demeter *ἁ δὲ γελάσσαι ...*

dazu; es bezeichnet die Haltung ruhiger Selbstsicherheit und Gelöstheit, wie sie bei Homer vor allem Göttern und Helden im Kampfe eignet[18].

Eine weitere Eigentümlichkeit, die in die gleiche Sphäre gehört, verdient vermerkt zu werden, nämlich die ganz unrealistische Art, wie der plötzlich auftauchende Ziegenhirt den Simichidas, als sei er ein alter Freund, sofort mit Namen und sehr familiär anspricht, obgleich die reale Frage, ob die beiden Wanderer einander schon kennen, völlig in der Schwebe gelassen wird. Das ist die Art, wie im Epos vor allem Götter einander oder den Menschen begegnen[19].

Ob Theokrit in der Begegnungsszene der «Thalysien» die Erinnerung an eine bestimmte Episode der homerischen Epen wecken wollte, mag dahingestellt sein, sicher ist, daß die Reihe homerischer Züge, mit denen er Gestalt und Auftreten des Lykidas ausstattet, diesem den Nimbus des *δῖος αἰπόλος* im eigentlichen Sinne des Wortes verleihen. Gleich welche biographische Realität hinter der Erscheinung des geheimnisvollen Ziegenhirten steht, Theokrit hat sie offenbar mit Bedacht über das natürlich Wirkliche hinaus stilisiert und mit jenem Hauch der Verklärung umgeben, der einem mythischen Hirten, wie der eben im Liede des Lykidas (v. 73ff.) als Idealhirte gepriesene *βούτας* Daphnis und *αἰπόλος* Komatas einer ist[20], gebührt.

Welche Funktion, so muß man sich nun fragen, kommt dieser Mythisierung des Lykidas, auf die der Dichter anscheinend besonderes Gewicht legt, in der Gesamtökonomie des Idylls zu?

Wenn der berichtende Dichter die Begegnung mit dem Ziegenhirten von vorn-

---

[18] *ἀτρέμας* wird bei Homer verbunden mit *εὕδειν, ἑστάναι, ἧσθαι, ἔχειν*. Vergleiche «wie Eisen» (*Od.* 18, 212), «wie eine Säule» (*Il.* 13, 437) passen zu *ἀτρέμας*. Es kennzeichnet in aktivem Sinn die ruhige Haltung dessen, der sich nicht aus der Fassung bringen läßt, daher häufig für die Gefaßtheit im Kampfe verwendet (*Il.* 13, 437. 557; 15, 318). An unserer Stelle wird durch dieses Adverb die Überlegenheit des Lykidas unterstrichen.

[19] Daß die beiden Begegnenden faktisch als einander persönlich nicht bekannt vorausgesetzt werden, wurde o. Anm. 13 festgestellt. Wenn Simichidas den Lykidas mit Namen anredet, so ist das logisch in Ordnung, da er ihn ja v. 11ff. identifiziert hat. Daß dagegen Lykidas den Simichidas, ohne daß eine Erklärung dafür gegeben wird, mit seinem ersten Wort namentlich anredet, ist außergewöhnlich. Ein weiterer Zug seiner souveränen Überlegenheit, deren Betonung dem Dichter am Herzen liegt. Die im vorangehenden angeführten Züge, mit denen Theokrit Gestalt und Erscheinung des Lykidas auszeichnet, geben deutlich zu erkennen, daß der *αἰπόλος* als der Ältere gegenüber dem Jüngeren, der Meister gegenüber dem Jünger empfunden werden soll. Dazu paßt auch die etwas burschikose joviale Tonart, die der Ziegenhirt dem Simichidas gegenüber anschlägt 21ff. (begleitet von seinem überlegenen Lächeln) und die sicher nicht nur die Rustizität des Hirten kennzeichnen soll. Vgl. u. S. 152ff., bes. Anm. 27 und 28.

[20] Es liegt wohl in der Absicht Theokrits, beim Leser Assoziationen zwischen dem Musterhirten Lykidas und dem von diesem in seinem Lied besungenen Idealbukoliker, dem *θεῖος* Komatas (78ff.), hervorzurufen. Beide sind – was in der Bukolik eher zu den Seltenheiten gehört – *αἰπόλοι* (cf. v. 78), beide Musenlieblinge (cf. v. 82 u. 12. 95. 129). Im Epilog zu seinem Lied (83ff.) läßt Theokrit den Lykidas sich geradezu mit Komatas als seinem idealen Wunschbild identifizieren: er sieht sich als Hirt von Komatas' Herden. Da Komatas auf einer Stufe mit dem berühmten mythischen Hirtendichter Daphnis erscheint, fällt in diesem ganzen Zusammenhang auch auf die Gestalt des Lykidas ein verklärendes Licht (vgl. hiezu u. Anm. 31). Daß die Szene gerade zur Mittagszeit stattfindet (21ff.), gibt der Begegnung ein besonderes Kolorit. Es ist die Tageszeit, zu der die Natur am stärksten dichterische Inspiration ausströmt (cf. Platon *Phaidros* 241e f. ... *ὑπὸ τῶν Νυμφῶν ... ἐνθουσιάσω ... σχεδὸν ἤδη μεσημβρία ἵσταται*).

herein unter den Stern der Musen stellt (v. 12), so bedeutet das natürlich, daß der *αἰπόλος* für ihn in erster Linie als Dichter wichtig ist. Das bestätigen auch die ersten Worte des Simichidas an ihn (27ff.):

Λυκίδα φίλε, φαντί τυ πάντες
ἦμεν συρικτὰν μέγ' ὑπείροχον ἔν τε νομεῦσιν
ἔν τ' ἀματήρεσσι

Lykidas, der Musterhirte, wird gleichzeitig als Meisterdichter vorgestellt[21]. Er erscheint danach gleichsam als Musterbukoliker. Diesen vorbildlichen Dichterhirten ganz unerwartet mitten auf den Feldern, wo sein eigentlicher «Herrschaftsbereich» ist, anzutreffen, bedeutet für den berichtenden Simichidas, der sich selbst zu den noch unfertigen Jüngern der bukolischen Muse zählt[22], ein besonders glückhaftes *εὕρημα*, bietet es doch die nicht alltägliche Gelegenheit zum *βουκολιάζεσθαι* mit einem anerkannten Meister der Hirtendichtung.

Wie sehr diese Aussicht den Simichidas erfüllt, kommt darin plastisch zum Ausdruck, daß er, bevor er überhaupt auf die Frage des Lykidas nach Ziel und Sinn seiner Wanderung antwortet, sein Anliegen vorbringt, sich mit dem Meisterbukoliker im Lied messen zu dürfen (28ff.)[23]:

τὸ δὴ μάλα θυμὸν ἰαίνει
ἁμέτερον· καίτοι κατ' ἐμὸν νόον ἰσοφαρίζειν
ἔλπομαι ...
ἄλλ' ἄγε δή, ξυνὰ γὰρ ὁδὸς ξυνὰ δὲ καὶ ἀώς, 35
βουκολιασδώμεσθα

Auf diese Aufforderungen zum *βουκολιάζεσθαι* geht der Ziegenhirte ein mit den Worten: *ἄλλ' ἄγε βουκολικᾶς ταχέως ἀρξώμεθ' ἀοιδᾶς, Σιμιχίδα*, und es folgen darauf hintereinander die Lieder der beiden Partner (52–89/92–127)[24].

Die Figur des Lykidas spielt demnach, dem äußeren Motiv entsprechend, im zentralen Teil des Idylls die Rolle des *βουκολιασμός*-Partners, und die ganze Szene scheint sich soweit im Rahmen des üblichen Hirtenwettsingens zu halten, wie man

---

[21] NB. die parallele Formulierung *αἰπόλῳ ἔξοχ' ἐῴκει* v. 14 und *συρικτὰν μέγ' ὑπείροχον ἔν τε νομεῦσιν* ... v. 28f. Lykidas ist in beiderlei Hinsicht etwas Außergewöhnliches.

[22] Simichidas zählt sich zwar auch zu den *ἀν' ὥρεα βουκολέοντες* (92, was hier deutlich metaphorisch gemeint ist, da er ja sonst in diesem Gedicht als «Städter» gezeichnet ist), jedoch zu den Anfängern, wie er in v. 33ff. gleich vorwegnimmt (dazu u. S. 153ff.).

[23] Die Wirkung von Simichidas' «verkehrter» Antwort auf Lykidas' Frage ist die, daß das *βουκολιάζεσθαι* mit Lykidas nun als Hauptziel und -zweck von Simichidas' Wanderung aufs Land in den Vordergrund rückt, was ja, wie sich zeigen wird, auch dem Sinn des ganzen Gedichtes entspricht, nämlich den Zugang zum Thalysienfest an der Nymphenquelle Burina durch die Sängerprobe mit Lykidas förmlich erringen zu lassen (dazu u. S. 155ff.).

[24] Zu diesen beiden Liedern s. o. Anm. 20 und u. S. 154 u. Anm. 31. Der Begriff *βουκολιάζεσθαι* bezeichnet an sich nur den Vortrag eines Liedes im Stile der *βουκόλοι*. Der Begriff ist allgemein so weit gefaßt, daß er nicht nur auf die Kategorie der *βουκόλοι* im engeren Sinne beschränkt ist (hier wird er ohne weiteres für den *αἰπόλος* mitverwandt), wie denn überhaupt die ganze ländliche Terminologie in dieser Dichtung stark von der Wirklichkeit abstrahiert, metaphorisch gebraucht erscheint (cf. Anm. 46). In der Praxis der bukolischen Dichtung tritt das *βουκολιάζεσθαι*, die *βουκολικὴ Μοῦσα*, gewöhnlich als Wechselgesang im Wettkampf auf (cf. V 44; IX 1. 5. 28; VIII 31).

es in Varianten in den Idyllen V, VI, VIII und IX vorfindet. Bei näherem Zusehen weicht jedoch die Darstellung des «Thalysien»-Bukoliasmos in wesentlichen Aspekten vom Normalschema ab.

Bei allen bukolischen Wechselgesängen der Alexandriner handelt es sich um Wettkämpfe, die mit dem Sieg einer Partei oder einem Unentschieden enden[25]. In unserem Falle nun geht es, obwohl beide *βουκολιαζόμενοι* abwechselnd je ein Lied als Probe ihrer bukolischen Muse vortragen[26], ganz offenkundig überhaupt nicht um Sieg oder Niederlage.

Zunächst muß auffallen, daß trotz ausdrücklicher Erwähnung der Anwesenheit von zwei Unbeteiligten, den Begleitern des Simichidas, doch kein Schiedsrichter aufgestellt wird, wie es sonst meist üblich ist (Id. V, VIII, IX). Sodann spricht auch keiner der Sänger selbst an irgendeiner Stelle etwas davon, daß ein Sieg in Frage stehe[26]. Im Gegenteil, jeder der beiden Dichter betont ausdrücklich, daß er nur aus Gefälligkeit dem *φίλος* gegenüber aus dem eigenen Liederschatz etwas Ausgesuchtes vortragen wolle. Die unmittelbaren Einleitungsworte zu jedem der zwei Lieder bekunden deutlich diese Haltung:

ἀλλ' ἄγε βουκολικᾶς ταχέως ἀρξώμεθ' ἀοιδᾶς,
Σιμιχίδα· κἠγὼ μὲν – ὅρη, φίλος, εἴ τοι ἀρέσκει
τοῦθ' ὅτι πρᾶν ἐν ὄρει τὸ μελύδριον ἐξέπόνασα

sagt Lykidas (50ff.),

Λυκίδα φίλε, πολλὰ μὲν ἄλλα
Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα
ἐσθλά, τά που καὶ Ζηνὸς ἐπὶ θρόνον ἄγαγε φάμα·
ἀλλὰ τόγ' ἐκ πάντων μέγ' ὑπείροχον, ᾧ τυ γεραίρειν
ἀρξεῦμ'· ἀλλ' ὑπάκουσον, ἐπεὶ φίλος ἔπλεο Μοίσαις

entgegnet Simichidas (91ff.), wobei er klar zu erkennen gibt, daß er das Lied des Ziegenhirten richtig als hohe Gunstbezeugung würdigt und nun die bestmögliche Gegenleistung ihm bieten will: sein Lied soll ein *γέρας*, eine Ehrengabe sein, nicht Kampfinstrument[27].

---

[25] Sieg einer Partei in *Id.* V, VIII, unentschieden VI, IX. Unklar ist der Ausgang im Agon Silen-Pan *Pap. Vindob. Rainer* 29801. Einen Sonderfall bildet *Id.* I, insofern dort nur ein Hirte, Thyrsis, sein Lied vorträgt, während der Konkurrent (*αἰπόλος*) von vornherein darauf verzichtet. Der Gegenstand, den dieser dem Thyrsis für sein Lied anbietet und überreicht, der bekannte Efeubecher, ist daher nicht eigentlich ein Kampfpreis, sondern eine Gegengabe für die Gunst, die Thyrsis mit dem Vortrag seines Liedes erweist; als solche wird der Becher denn auch schon vor dem Liede in Aussicht gestellt (v. 23ff.). Vgl. hiezu u. S. 154f. u. Anm. 33.

[26] Bezeichnenderweise fehlen in *Id.* VII für das *βουκολιάζεσθαι* von Simichidas und Lykidas die zur Kennzeichnung der Kampftendenz sonst üblichen Termini, wie *ἐρίζειν* (cf. *Id.* I 24; V 23. 30. 60. 67. 136; VI 5), *νικᾶν* (cf. VIII 7. 84; V 28; VI 46) oder *ἄεθλον* für den ausgesetzten Preisgegenstand (cf. VIII 13). *'Ερίζειν* und *νικᾶν* verwendet dagegen Simichidas v. 40f. gegenüber Philetas und Asklepiades, doch nur um in anschaulicher Weise theoretisch sein künstlerisches Höchstziel zu formulieren (dazu u. S. 158ff.). Zu *ἰσοφαρίζειν*, womit Simichidas das Ziel seines *βουκολιάζεσθαι* mit Lykidas bezeichnet, u. Anm. 28.

[27] In ihrer galanten Höflichkeit erinnern diese Komplimente an *Id.* VI, wo allerdings zwei Kampfpreise ausgesetzt werden. Zu beachten ist der fühlbare Unterschied in der

Im Einklang mit der hier sichtbar respektvollen Haltung des Simichidas gegenüber dem Ziegenhirten stehen auch seine ersten Worte, die er v. 27ff. an diesen richtet. Wenn er dort, nach der einleitenden Begrüßung des Lykidas als «anerkannt ersten unter den Bukolikern» (s. o. S. 151), bemerkt:

τὸ δὴ μάλα θυμὸν ἰαίνει
ἁμέτερον· καίτοι κατ' ἐμὸν νόον ἰσοφαρίζειν
ἔλπομαι,

so spricht aus dieser betont höflichen Formel nicht herausfordendes Überlegenheitsgefühl und Siegerwille, sondern vielmehr das Streben nach *aemulatio* eines als überlegen verehrten Künstlers, an dessen Zustimmung zur eigenen Kunst dem Simichidas sehr viel gelegen ist[28]. Dieser verbindet denn auch seine anschließende Aufforderung zum Bukoliasmos mit der erklärenden Bemerkung, daß er vom Wert der eigenen Dichtung trotz dem Ruf, den sie ihm bisher eingetragen habe[29], noch keineswegs voll überzeugt sei (37ff.)[30]. Er verleiht damit dem von ihm gesuchten Bukoliasmos mit Lykidas für sich den Charakter eines Probe-Agons, bei dem dem Ziegenhirten eher die Rolle eines *arbiter* über seine künstlerische Reife als «Bukoliker» als die eines echten Agon-Partners zugedacht wird. Das folgende Lied des

---

Qualifikation beider Lieder: Simichidas sucht das Allerbeste aus seinem Repertoire (*ἐκ πάντων μέγ' ὑπείροχον*), um Lykidas damit zu ehren (*γεραίρειν*), Lykidas greift nur ein kleines Muster aus seiner Kollektion heraus, ein *πρᾶν μελύδριον*. Die Überlegenheit des Lykidas ist dadurch um eine weitere Nuance bereichert.

[28] «Daß du als der beste Bukoliker giltst (und ich dich antreffe), das freut mich tief im Herzen: und doch (obgleich du so groß bist) hoffe ich, es auf deinen Rang bringen zu können.» *Κατ' ἐμὸν νόον* zu *ἔλπομαι* hinzu unterstreicht die Stärke von Simichidas' Wunsch nach *aemulatio* des Lykidas. *'Ισοφαρίζειν*, der epischen Sprache angehörig, ist als Terminus zur Kennzeichnung des Zieles eines Bukoliasmos-Teilnehmers in der bukolischen Dichtung singulär; es drückt mehr das Streben zum Einholen, Nachholen als zum Übertreffen aus (cf. Hes. *Erga* 490 *οὕτω κ' ὀψαρότης πρωιηρότῃ ἰσοφαρίζοι*). Die Wendung *θυμὸν ἰαίνει ἁμέτερον* drückt nicht etwa Konkurrenzeifer aus, sondern die freudige Verehrung des Simichidas für den weitberühmten Lykidas; die darin enthaltene Anerkennung von Lykidas' Überlegenheit äußert sich auch deutlich in der verschiedenen Nuancierung der Leistungen beider: Lykidas soll der *συρικτὰς μέγ' ὑπείροχος* sein (27f.), Simichidas dagegen nennt sich nur einen in der Meinung der Leute *ἀοιδὸν ἄριστον* – woran er aber selbst nicht glaubt (37ff.). Diese Nuance stimmt mit der verschiedenen Qualifikation der Lieder (Anm. 27) und mit der sonstigen Zeichnung des Ziegenhirten, wie o. S. 3ff. ausgeführt, überein. – Diese klar gezeichnete Überlegenheit des Lykidas läßt ihn klar als den älteren Meister, Simichidas als den Jüngeren erscheinen, der noch viel zu lernen hat: Diesen Gedanken bringt Simichidas v. 36 mit der Formel *τάχ' ὥτερος ἄλλον ὀνήσει*, die er natürlich in erster Linie auf sich selbst bezieht, was aus der folgenden, die Bukoliasmos-Forderung rechtfertigenden Schilderung seines geringen Könnens, völlig deutlich wird.

[29] Simichidas ist nicht ein ganz blutiger Anfänger, sondern ein zwar noch nicht reifer, doch immerhin schon durch eigene Leistungen hervorgetretener Dichter (cf. 37f. *καὶ γὰρ ἐγὼ Μοισᾶν καπυρὸν στόμα, κἠμὲ λέγοντι / πάντες ἀοιδὸν ἄριστον* und 91ff. *πολλὰ μὲν ἄλλα / Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα / ἐσθλά, τά που καὶ Ζηνὸς ἐπὶ θρόνον ἄγαγε φάμα*. Diese letzte Formulierung durch Gleichsetzung von Zeus mit dem Ptolemäerkönig als Beweis für eine dichterische Tätigkeit Theokrits in Alexandrien vor der geschilderten koischen Episode zu verwenden, wie es gewöhnlich geschieht, besteht kein begründeter Anlaß. Es braucht sich nicht um mehr als eine sprichwörtliche Redensart für besonderes Ansehen in der Öffentlichkeit zu handeln, so auch im bukolischen Gedicht *Pap. Vindob. Rainer* 29801 A 60 gebraucht (Silen an Pan): *πῇ σεο φ[ωνή; / πῇ μελέων κλέος εὐρὺ τὸ καὶ Διὸς οὔατ' ἰα[ίνει;* Beide Stellen klingen an die homerische Formel *κλέος οὐρανὸν ἵκει* an.

[30] Dazu s. u. S. 158ff.

Lykidas erhält danach von vornherein die Funktion des Musterliedes, das Lied des Simichidas die des Probeliedes[31].

Die Sonderstellung des Thalysien-Agons, wie sie aus den Worten des Simichidas deutlich wird, bekundet sich auch in einem Motiv, das zu den Grundbestandteilen pastoraler Konkurrenzen gehört: der Preisverteilung.

Sichtbarer Ausdruck des Hirtenagons ist jeweils der Kampfpreis, den einer der Konkurrenten oder häufiger ein Schiedsrichter überreicht, wobei gelegentlich für jeden der Wettkämpfer je ein Preis im voraus ausgesetzt wird[32].

Auch die Gesangsszene der «Thalysien» enthält die Überreichung einer im voraus versprochenen Gabe (43f.), nämlich des keulenartigen Stabes, der *κορύνα* (*λαγωβόλον*) des Ziegenhirten Lykidas, die Simichidas nach Abschluß seines Liedes (129f.) von seinem Partner überreicht wird.

Diese Schenkung der «Thalysien» aber nimmt unter allen bekannten Parallelfällen der bukolischen Dichtung einen eigenen Platz ein. Einmal wird trotz der Zweizahl der *βουκολιαζόμενοι* nur einem von ihnen, Simichidas, eine Gabe offeriert. Das ist sonst nirgends bei Theokrit der Fall, mit Ausnahme von Idyll I[33]. Dort aber ist es der als unterlegen gezeichnete Ziegenhirte, der dem Meistersänger Thyrsis mit seiner Gabe ein Lied entlockt und honoriert, in den «Thalysien» hingegen ist es umgekehrt der überlegene Meister Lykidas, der dem lernbegierigen – offenbar als jung gedachten[34] – Adepten der Musenkunst die Gabe anbietet. Sie wird – ein singulärer Fall in den Bukolika – weder als Sieges- oder Kampfpreis im Wettsingen noch als Anreiz zum Vortrag eines Liedes eingesetzt.

Was eigentlich die Funktion dieser Gabe sein soll, die Simichidas vom Ziegen-

---

[31] Was den Inhalt beider Lieder betrifft, so enthält dasjenige des Lykidas alles, was zu einem vorbildlichen *βουκολικόν* gehört: die Motivkreise Liebe–Musik und Gesang–Wein–Landleben. Das ländliche Fest mit dem abschließenden Loblied auf das Bukolikerideal bildet durchaus eine organische Einheit mit dem Ausgangsmotiv der Liebeserklärung, aus dem es assoziativ entwickelt ist. Das Schwergewicht des Liedes aber liegt in dem auf Lykidas selbst bezogenen Schlußteil (vgl. o. Anm. 20). Sinn und Wert des Liedes muß aus seiner Funktion im Gesamten des Thalysiengedichtes verstanden werden. In diesem Zusammenhang verdient vermerkt zu werden, daß das Lykidaslied nicht nur in der Figur des Komatas, wie oben ausgeführt, Bezüge zum Rest des Thalysiengedichtes aufweist. Das Bild des ländlichen Symposions 63ff. bildet eine Parallele zum Symposion an der Quelle Burina, mit dem das Idyll schließt. Das Liederpaar des Tityros (72ff.) erinnert an das Liederpaar des *βουκολιασμός* Lykidas-Simichidas. – Simichidas' Lied ist weniger augenfällig «ländlich» (very superficially tinctured with rusticity, Gow zu v. 92), darum aber nach der Zeitauffassung nicht weniger «bukolisch» (NB. die parallele Charakterisierung der Lieder durch Lykidas und Simichidas v. 51 *τοῦθ' ὅτι πρᾶν ἐν ὄρει τὸ μελύδριον ἐξεπόνασα*, 92 *Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα ἐσθλά* ...). Zum Begriff «bukolisch» vgl. o. Anm. 24 und u. Anm. 48 und 60.

[32] So *Id.* VIII 11ff.; der Fachausdruck ist *ἄεθλον κατατιθέναι*. In *Id.* VI tauschen beide Sänger Gaben aus (unentschieden), V 138ff. fordert der Schiedsrichter den Unterlegenen zur Stellung einer Gabe an den Sieger auf, IX teilt der Schiedsrichter selbst die Preise aus. Zu *Id.* I cf. Anm. 33. Zum Ausdruck *δωρύττομαι* v. 43 cf. Anm. 50.

[33] *Id.* I ist kein eigentlicher Agon, weswegen der ausgesetzte Preis einen eigenen Charakter hat (vgl. o. Anm. 25). Gemeinsam ist *Id.* I und *Id.* VII, daß jeweils der Unterlegene den Überlegenen zum *βουκολιάζεσθαι* auffordert sowie daß eine Gabe im voraus versprochen wird. Stellung des Gebenden und Sinn der Gabe sind aber grundverschieden. Der Herausgeforderte, nicht der Herausforderer bietet in *Id.* VII die Gabe an.

[34] Cf. Anm. 19 und 28.

hirten erhält, sagt der Dichter bei der Überreichung mit deutlichen Worten: es soll ein «musisches *ξεινήϊον*» sein:

τόσσ' ἐφάμαν, ὁ δέ μοι τὸ λαγωβόλον, ἁδὺ γελάσσας
ὡς πάρος, ἐκ Μοισᾶν ξεινήϊον ὤπασεν ἧμεν (128 f.)

Der Ausdruck läßt es in der Schwebe, ob das *ξεινήϊον* eine Gabe ist, die die Bruderschaft des Lykidas mit Simichidas im Geiste der Musen besiegeln soll, oder ob es eine Gabe ist, die, von den Musen gestiftet, in ihrem Auftrag überreicht wird; vielleicht liegt beides darin[35], auf jeden Fall aber wird daraus klar, daß der Ziegenhirte nicht etwa einen Sieg des Simichidas über ihn selbst damit belohnt, sondern einen Akt der Auszeichnung durchführt, wie er einem Meister gegenüber einem Jünger der Dichtkunst, der seine Bewährungsprobe erfolgreich bestanden hat, zukommt. Denn mit der Überlassung seines charakteristischen Hirtenstabes erkennt der «Musterhirte» Lykidas den «Städter» Simichidas als seinesgleichen an; er gibt ihm gleichsam den Ritterschlag zum «Hirten», d. h. zum Hirtendichter im vollen Sinne des Wortes, und sanktioniert so seinen Anspruch auf *ἰσοφαρίζειν* mit dem Meisterbukoliker und auf Zugehörigkeit zum Volk der Bukoliker, zu den *ἀν' ὥρεα βουκολέοντες* (92)[36].

Wenn Simichidas nun mit dem Hirtenstab, dem Bukolikermerkmal, in der Hand am ländlichen Erntefest der Thalysien erscheint, so erhält dieses Fest nach der vorangehenden Bukoliasmosszene und ihrem eben besprochenen Abschluß die Bedeutung eines Weihefestes für den Bukoliker Simichidas. Die Feststätte, an der Simichidas sich niederläßt, ist denn auch der Wohnort der Nymphen, deren Funktion sich gerade für den Bukoliker mit der der Musen überschneidet; wofür eben unser Gedicht ein Beispiel bietet in den Worten, mit denen Simichidas sein Probelied einleitet (91 ff.):

Λυκίδα φίλε, πολλὰ μὲν ἄλλα
Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὥρεα βουκολέοντα ἐσθλά ...
ἀλλ' ὑπάκουσον ἐπεὶ φίλος ἔπλεο Μοίσαις.

[35] Ob *ἐκ Μοισᾶν* zu *ξεινήϊον* oder zu *ὤπασεν* (*ἧμεν*) näher zu beziehen ist, ist nicht genau auszumachen. Es liegt eine der bei Theokrit nicht seltenen *ἀπὸ κοινοῦ*-Konstruktionen vor (cf. Anm. 55). Jedenfalls ist der Ausdruck *ἐκ Μοισᾶν* hier viel zu prägnant gebraucht, als daß man es in blaß metaphorischem Sinne auffassen könnte, etwa *ξεινήϊον ἐκ Μοισᾶν* = 'Lohn für das Lied' (so H. Fränkel, *Philos. und Dichtung des frühen Griechentums* 549, 11), was sachlich für den Zweck der Stabüberreichung auch nicht ganz stimmt (cf. u. S. 159). Ebensowenig ist die Bedeutung von *σὺν Μοίσαισιν* v. 12 damit erschöpft, daß es «indicates that the meeting is to result in music» (Gow zu v. 12; vgl. o. S. 147 u. Anm. 11).

[36] Zu diesem Anspruch vgl. Anm. 29 und S. 160. Simichidas' Lied wird durch diese Stabüberreichung als in vollem Sinne «bukolisch» anerkannt (unbeschadet dessen, daß es uns heute wenig «ländlich» vorkommen mag, cf. Anm. 31). Wenn Simichidas anfangs deutlich als «Städter» gekennzeichnet wird (v. 2 ausdrücklich *εἴρπομες ἐκ πόλιος*; v. 26 Anspielung auf seine städtische Kleidung, cf. Gow 129 Simichidas «a city-bred poet», id. zu v. 26), im Gegensatz zum urländlich gezeichneten Lykidas (14 ff.; den Kontrast des städtischen Simichidas zur mittäglichen ländlichen Landschaft läßt der Dichter den Lykidas stark unterstreichen 21 ff.), so erscheint auf diesem Hintergrunde die Zeremonie der Stabüberreichung ganz besonders bedeutungsvoll als Sinnbild der vollen Anerkennung als «Bukoliker» durch eine dafür kompetente Persönlichkeit, den als Musterbukoliker gezeichneten Ziegenhirten Lykidas. Für die literarsymbolische Verwendung des Motives Stadt–Land ist das Thalysienidyll innerhalb der alexandrinischen Dichtung besonders beachtenswert.

Daß die Nymphen von Simichidas v. 148 als *Νύμφαι Κασταλίδες* angesprochen werden, was eher für die Musen üblich ist, bekräftigt diesen Zusammenhang[37]. Das anschauliche Bild des koischen Nymphenhaines (135ff.) mit seiner Höhle und reinen Quelle, mit den den Dichter Simichidas umschwirrenden Vögeln, Zikaden und Bienen – alles bei den Alexandrinern beliebte, gern stilsymbolisch verwendete Motive – stellt sich deutlich in die Reihe der bekannten Musenquellbilder, wie sie uns vor allem aus Kallimachos' Aitienprolog und seinen römischen Nachahmungen bekannt sind, für die aber auch Philetas, der von Theokrit in den «Thalysien» (40) gerühmte koische Dichter, vorbildlich gewesen zu sein scheint, dem Begriff der *aquae Philetaeae* bei Properz nach zu schließen[38].

Das Rahmenmotiv des Idylls, der Thalysienhain mit seiner Quelle, steht, wie man sieht, in einem klaren Kausalzusammenhang zur zentralen Bukoliasmosszene. Es erscheint von dieser her zweckbestimmt[39]. Der junge Simichidas tritt nach bestandener Bukolikerprobe in den Dichterhain, zu dem er von Anfang an, «aus der Stadt» aufbrechend, gestrebt hatte[40]. Diese innere Verbindung von Rahmen und Kern des Idylls hat der Dichter an den Kompositionsfugen gut kenntlich gemacht. Auf das Eingangsbild von Simichidas' Wanderziel und dem Hain an der Quelle Burina (1–9)[41], folgt unmittelbar die Erscheinung des Ziegenhirten Lykidas mit dem Hinweis auf die «Fügung der Musen», die über ihr waltet; dem Eintritt des Simichidas in den Nymphenhain (131ff.) unmittelbar voraus aber geht die Übergabe des Hirtenstabes durch Lykidas, als ob es der Zauberstab wäre, der den Weg zur «heiligen Quelle»[42] öffnet – es ist ja auch das «Gastgeschenk der Musen» (129).

---

[37] Zur Verbindung Musen–Nymphen vgl. *Id.* I 12. 141; IV 29; V 149. Bei der damals beliebten Verwendung des Musenquellmotivs lag die Assoziation zu den Musen, die ja ursprünglich Quellnymphen sind, besonders nahe. Die Bedeutung der Niederlassung des Simichidas am Nymphenquell und des abschließenden kleinen Hymnus an die Nymphen (148ff.) wird erst dann voll erfaßt, wenn man diese Episode mit Simichidas' Worten 91ff. zusammenstellt (Einleitung zu seinem Lied): *Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα ἐσθλά...*, die deutlich Hesiods Verse *Theog.* 22f. *αἵ* (sc. *Μοῦσαι*) *νύ ποθ' Ἡσίοδον καλὴν ἐδίδαξαν ἀοιδήν | ἄρνας ποιμαίνονθ' Ἑλικῶνος ὑπὸ ζαθέοιο* zum Vorbild haben. Simichidas' eben genannte Worte sind bedeutungsgleich mit v. 37 *καὶ γὰρ ἐγὼ Μοισᾶν καπυρὸν στόμα.* NB. die Parallelität der Formel *Νύμφαι Κασταλίδες Παρνάσιον αἶπος ἔχοισαι* zu *Theog.* 1f. *Μουσάων Ἑλικωνιάδων ἀρχώμεθ' ἀείδειν, αἵ θ' Ἑλικῶνος ἔχουσιν ὄρος μέγα τε ζάθεόν τε.* Es wird schon daraus deutlich, daß Theokrit bzw. Simichidas v. 148ff. mit einem Hymnus an die Nymphen anhebt (daher auch die Bezeichnung der Nymphen, die natürlich mit den koischen Quellnymphen von v. 137 identisch sind, mit ihrem Ursprungsepitheton nach der «Geburtsstätte», der Kastalischen Quelle am Parnaß). Dieses selbständige Lied (148–157), mit dem das Idyll schließt, verbindet gleichsam die Vergangenheit und Gegenwart des Dichters, indem es so angefügt ist, als ob das ein Lied wäre, das der berichtende Simichidas damals bei der Thalysienfeier vortrug und nun vom Dichter aus seiner Gegenwartssituation als Reminiszenz wiederholt wird. (NB. das Schlußgebet an Demeter, das natürlich bei der Thalysienfeier selbst sinnvoll war.) – Zur Verbindung des Begriffs «Kastalisch» mit den Musen cf. Gow zu v. 148.

[38] Cf. Prop. III 3, 52; IV 6, 3. Die Tatsache, daß hier Philetas mit den *Cyrenaeae aquae*, also Kallimachos' Musenquell, zusammen genannt wird, läßt vermuten, daß auch Philetas dieses Motiv an programmatisch wichtiger Stelle verwendet hat.

[39] Cf. die Anm. 20 und 31 erwähnten Parallelen des Lykidasliedes zur Rahmenerzählung.

[40] Vgl. Anm. 36.

[41] Zum Problem der Quelle Burina vv. 6–9 und ihres Verhältnisses zur Nymphenquelle vv. 136f. vgl. u. Anm. 58.

[42] v. 136 *ἱερὸν ὕδωρ / Νυμφᾶν ἐξ ἄντροιο κατειβόμενον.* Cf. Kallim. *Hymn. Ap.* 110ff. *Δηοῖ*

Die Bedeutung dieser Stabübergabe im Sinne der «Musenfügung», die Simichidas direkt zur Nymphenquelle führt, wo er «zwischen Bienen und Zikaden» ruht, kann erst dann voll erfaßt werden, wenn man sich – was für jeden gebildeten antiken Leser ohne weiteres klar sein mußte – vergegenwärtigt, daß Theokrit mit der rustiken *κορύνα* des Musterhirten Lykidas, die er als sein Attribut an bevorzugter Stelle der Ekphrasis erwähnt (15ff.), deren hohen Wert als würdige Gabe für ein *Διὸς ἔρνος* er dann rühmt (43f.) und die er schließlich als «Musenpfand» weitergeben läßt (129), natürlich die Assoziation zum berühmten Zweig wecken wollte, den die Musen dem askräischen Hirten Hesiod, dem Ahnherrn der Hirtenpoesie und hochverehrten Patron der koisch-alexandrinischen Dichtergruppe, einst am Helikon als Dichterstab überreicht hatten[43].

Damit aber mußte sich von selbst für die Begegnungsszene der Thalysien mit ihrer Zeremonie der Stabübergabe die Parallele zur bekannten hesiodeischen Dichterweihe Theog. 22ff. ergeben, das um so mehr, als gerade bei den Dichtern der hellenistischen «Neuen Schule» diese hesiodeische Szene gleichsam als «Grundsteinlegung» der *λεπτότης*-Poesie galt und dementsprechend oft nachgeahmt und variiert wurde, darunter vor allem von Kallimachos, dem Haupt des alexandrinischen Kreises, vermutlich aber auch von Philetas, dem Anführer des koischen Kreises, beide Male in Verbindung mit dem ebenfalls von Theokrit verwendeten Quellmotiv.[44]

Theokrit hat, so läßt sich nach allem schließen, in der selbstbiographischen Erzählung der «Thalysien» über die denkwürdige Begegnung mit dem geheimnisvollen Hirtendichter Lykidas als Vorspiel zum Eintritt in den Nymphenhain an der «heiligen Quelle» auf der Insel Kos eine Variante sui generis, nämlich nicht als Vision, wie etwa bei Kallimachos, sondern im realistischen Stil des bukolischen Mimus, zum damals modischen Thema der «hesiodeischen Berufung»

δ' οὐκ ἀπὸ παντὸς ὕδωρ φορέουσι μέλισσαι / ἀλλ' ἥτις καθαρή τε καὶ ἀχράαντος ἀνέρπει / πίδακος ἐξ ἱερῆς ὀλίγη λιβὰς ἄκρον ἄωτον. Hier auch das Motiv der Bienen, die um die Quelle fliegen, wie *Id.* VII 142 *πωτῶντο ξουθαὶ περὶ πίδακας ἀμφὶ μέλισσαι.* An beiden Stellen auch das Motiv des Demeterfestes.

[43] *Theog.* 22ff., bes. 30 *καί μοι σκῆπτρον ἔδον δάφνης ἐριθηλέος ὄζον / δρέψασαι θηητόν· ἐνέπνευσαν δέ μ' ἀοιδήν / θέσπιν.* Die Bedeutung der *κορύνα* ist in *Id.* VII natürlich von ganz anderer Kraft als im pseudotheokritischen *Id.* IX 23, wo es sich um einen gewöhnlichen Preisgegenstand handelt; es wird dort eine bagatellisierende Nachahmung von *Id.* VII vorliegen. – Theokrit hat Motive aus Hesiods Theogonie-Prooimion auf verschiedene Stellen von *Id.* VII verteilt, so v. 92 *Νύμφαι κἠμὲ δίδαξαν ἀν' ὤρεα βουκολέοντα* (= *Theog.* 22, cf. Anm. 38). Ein Widerspruch zwischen diesem Vers und der Auffassung der Stabüberreichung als «Dichterweihe» liegt nicht vor, insofern es sich bei der letzteren nicht um den Beginn der «bukolischen» Tätigkeit des Simichidas handelt, sondern nur um seine endgültige Anerkennung als Bukoliker, gleichsam seine «Krönung». Vielleicht hat Theokrit, um diesen Gradunterschied anzudeuten, v. 92 von den «Nymphen» gesprochen, während er die Begegnung mit Lykidas und die Übergabe des Stabes ausdrücklich als Werk der Musen bezeichnet.

[44] Cf. Anm. 38. Zur Verbreitung des Dichterweihe-Motivs in Verbindung mit dem Musenquell cf. Herter, Bursians Jahresber. 1937, 115f., Waszink, Mnemos. 1950, 215ff., Pfeiffer, *Callim.* ad fr. 2 und 2 a 16ff. – Von allen uns bekannten Dichtern der alexandrinischen Epoche ist Theokrit der einzige, der das hesiodeische Stab-Motiv verwendet hat. Bei den römischen Alexandrinern erscheint es durch den Trunk aus dem Musenquell ersetzt (cf. z. B. Prop. III 52). Wie es in Kallimachos' *Aitienprolog* genau war, läßt sich nicht übersehen.

geschaffen. Dabei hat er die Funktion, als musengesandter Vermittler «hesiodeischer» Legitimation zu wirken, auf die Gestalt des Ziegenhirten Lykidas übertragen. Das erklärt die auffällige Mythisierung seiner Erscheinung, die der ihm zugedachten Mission das nötige Relief verleihen soll[45].

Was Theokrit im Gewand des koischen Treffens der «Thalysien» gleichsam in zweiter Dimension vorführen wollte, kann nach alledem nichts anderes sein als seine eigene «Dichterweihe». Er spiegelt darin seine offizielle Aufnahme in die Zunft der bukolischen Muse und damit gleichzeitig der modernen Kunstdichtung überhaupt, als deren Hauptexponent ja die Bukolik galt[46].

Will man diesen von Theokrit in bukolischer Verklärung dargestellten Vorgang in seiner vollen literarhistorischen Tragweite erfassen, so muß man sich daran erinnern, daß sein Schauplatz kein geringerer als die Insel Kos ist, Wiege und Mittelpunkt der Schule des Philetas, der zusammen mit Asklepiades als Gründer und Führer des Neuen Stils galt[47]. Hier durch einen *αἰπόλος* den Dichterstab überreicht zu erhalten, mußte von ganz spezifischer programmatischer Bedeutung sein. Worin diese besteht, darüber erteilt der Dichter genaue Auskunft im Prologgespräch zur Liederpartie.

Seiner Aufforderung zum *βουκολιάζεσθαι* (35f.) fügt Simichidas begründend hinzu, er habe zwar musische Interessen und besitze schon allgemein einen guten Ruf als Sänger, doch sei er selbst noch nicht so recht von seinem Talent überzeugt, denn mit Asklepiades und Philetas könne er es noch lange nicht im Wettkampf aufnehmen, das wäre wie wenn ein Frosch gegen Zikaden aufträte (37ff.):

καὶ γὰρ ἐγὼ Μοισᾶν καπυρὸν στόμα κἠμὲ λέγοντι
πάντες ἀοιδὸν ἄριστον· ἐγώ δέ τις οὐ ταχυπειθής,
οὐ Δᾶν. οὐ γάρ πω κατ' ἐμὸν νόον οὔτε τὸν ἐσθλὸν
Σικελίδαν νίκημι τὸν ἐκ Σάμω οὔτε Φιλίταν
ἀείδων, βάτραχος δὲ ποτ' ἀκρίδας ὥς τις ἐρίσδω.

Diese Worte, mit denen sich Simichidas dem Ziegenhirten zur Sängerprobe stellt, enthalten nicht nur ein Kompliment an die Adresse von Philetas und Asklepiades, sondern vor allem ein klares Bekenntnis zu ihnen als den vorbildlichen Archegeten der bukolischen Muse; sie geben die Norm ab für die erstrebenswerte Höchstleistung des bukolischen Dichters[48].

---

[45] In der Gestalt des Ziegenhirten Lykidas hat Theokrit Züge und Funktionen der hesiodeischen Musen mit solchen eines *Hesiodus redivivus* vereinigt.

[46] Cf. Kallim. *Ep.* 22, wo die um den *αἰπόλος* Astakides trauernden Dichter des alexandrinischen Kreises insgesamt *ποιμένες* genannt werden ... *ποιμένες, Ἀστακίδην δ' αἰὲν ἀεισόμεθα.*

[47] Cf. die Rolle des Philetas als Vorbild der Leptotes-Dichtung bei Kallimachos, *Aitienprolog* fr. 1, 9ff. (dazu Verf., Mus. Helv. 1954, 101ff.; Philologus 1957, 90ff.).

[48] Bemerkenswert ist, daß hier Philetas und Asklepiades ganz offenkundig zu den «Bukolikern» gerechnet werden. Sie gehören zu den Dichtern, mit denen man wie mit den «Hirten» in Wettstreit tritt (*νικᾶν, ἐρίζειν*). Ob darin ein Beweis erblickt werden kann, daß auch diese beiden Dichter «Hirten»-Gedichte im engeren Sinne verfaßt haben, bleibt fraglich. Jedenfalls zeigt diese Stelle in eindrücklicher Weise, wie weit der Begriff der «Bukolik» damals gefaßt wurde, wenn Philetas und Asklepiades gleichsam als Protagonisten der bukolischen

Auf diese bekenntnishaften Worte hin bietet Lykidas sofort in spontaner Begeisterung dem Simichidas seinen Hirtenstab an mit der – zu seinem ominös überlegenen Lächeln und seinem mythischen Wesen passenden – orakelhaft feierlichen Begründung: «... weil du in Wahrheit ein Sproß des Zeus bist» (43f.):

'τάν τοι' ἔφα 'κορύναν δωρύττομαι, οὕνεκεν ἐσσί
πᾶν ἐπ' ἀλαθείᾳ πεπλασμένον ἐκ' Διὸς ἔρνος.

Ob Theokrit mit dieser Formel die Tatsache begründen lassen wollte, daß Simichidas überhaupt ein Geschenk oder daß er gerade dieses Geschenk, den Hirtenstab, zugesprochen erhält[49], ist nicht klar abzugrenzen; beide Nuancen mögen mitschweben. Jedenfalls ist es klar, daß diese Gabe dem Simichidas unabhängig von seinem erst angekündigten Liedvortrag schon im voraus zugesagt[50] wird, und zwar auf Grund oder zur Belohnung für die Haltung, die er mit seinen unmittelbar vorangehenden Worten bekundet hat (37ff.)[51]. Was ist das für eine Haltung?

Man meint gewöhnlich, es sei die unschuldvolle Bescheidenheit oder Aufrichtigkeit, mit der Simichidas seine Unterlegenheit gegenüber Philetas und Asklepiades offen zugebe, und ist dann geneigt, die Wendung *ἐπ' ἀλαθείᾳ* mit *πεπλασμένον* zusammen als «in ehrlicher Gesinnung geformt», «wahrheitsliebend» aufzufassen[52]. Es mag sein, daß in Lykidas' Antwort eine mit leichter Ironie gemischte moralische Anerkennung für Simichidas' Bescheidenheit enthalten ist, der Hauptgrund für sein Geschenk kann sie aber nicht sein. Die Funktion eines Hirtenstabes, der als «Gastgeschenk der Musen» bezeichnet wird, muß über das bloß Moralische hinausgehen. Zudem ist es auch mit Simichidas' «Bescheidenheit», genau besehen, gar nicht so weit her. Denn wenn er sagt: «Ich bringe es noch nicht fertig, über

---

Muse gelten konnten. «Hirten»-Dichtung wird damit weitgehend identisch mit «moderner Dichtung» im «schlichten Stil». Vgl. Anm. 24 und 31. Das Bekenntnis zu Philetas und Asklepiades hat natürlich nur Sinn als Bekenntnis Theokrits selbst, was der kräftigste Beweis für die Identität des in Ich-Form berichtenden Simichidas mit dem Dichter Theokrit selbst ist.

[49] Nicht nur Simichidas' Natur, die die *κορύνα* verdiene, ist damit hervorgehoben, sondern auch die Bedeutung des Stabes, der eben als Geschenk für eine so edle Natur paßt (cf. Gow z. St. «I give you my staff, a piece of wood as unblemished as yourself»). Darin ist wohl ein Anklang an die Wertung von Hesiods Hirtenstab als *δάφνης ἐριθηλέος ὄζος* (*Theog.* 30) enthalten; die für Simichidas' «untadelig adlige Natur» (*πᾶν ... ἐκ Διὸς ἔρνος*) gewählte Metapher *ἔρνος* könnte auch, wie *ὄζος*, auf einen Stab angewendet werden. Der Ausdruck *ἐκ Διὸς ἔρνος* bezeichnet die außergewöhnliche *ἀρετή*, die Simichidas in Lykidas' Augen auszeichnet (cf. Gow zu *Id.* XVII 137). Cf. Anm. 55 und 56.

[50] Der singuläre Ausdruck *δωρύττομαι*, gleich ob er präsentisch (ich gebe dir) oder futurisch (ich will dir geben, ich setze dir aus) aufgefaßt wird, ist mit keiner Bedingung an einen Sieg verbunden. Vielleicht ist die Verwendung dieses *ἅπαξ λεγ.* hier mitbedingt durch die singuläre Art des Bukoliasmos unseres Idylls (cf. o. S. 154f.). Davon daß der Stab als «result of the exchange of songs» (Gow) ausgesetzt werde, steht nichts im Text.

[51] Die Haltung oder Eigenschaft des Simichidas, auf die Lykidas mit der begründenden Formel *οὕνεκεν ἐσσὶ / ... ἐκ Διὸς ἔρνος* anspielt, muß sich natürlich dem Ziegenhirten aus Verhalten und Worten des ihm begegnenden Simichidas, so wie sie der Dichter bis dahin geschildert hat, ergeben. Es kann sich also nicht einfach um dessen «adlige Natur» im allgemeinen, unabhängig vom spezifisch literarkritischen Motiv der Begegnung, handeln.

[52] So Gow: «Lycidas' compliment seems to turn on the candour with which Simichidas has admitted his inferiority to Asclepiades and Philetas ...» Zum syntaktischen Bau des *οὕνεκεν*-Satzes cf. Anm. 55.

Philetas und Asklepiades zu siegen», so bekundet er damit, daß gerade das sein eigentliches Ziel ist: Er möchte den höchsten Anforderungen bukolischer Dichtung gewachsen, d. h. einem Philetas und Asklepiades ebenbürtig sein können. Deswegen unterzieht er sich überhaupt der Bukoliasmosprobe mit dem Meistersänger Lykidas: er hofft von ihm als *ἰσοφαρίζων*, also den hohen Ansprüchen philetäischer Kunst genügend, anerkannt zu werden[53].

Dieses unbestechliche, von keiner falschen Einbildung über bisherige Leistungen[54] getrübte Streben des Simichidas nach künstlerischer Vollendung, das ist es, was ihm die spontane Zusage des Hirtenstabes durch Lykidas einträgt. Sie bedeutet die Anerkennung für eine künstlerische Haltung, die den angehenden Bukoliker als echten Jünger des philetäischen *λεπτότης*-Ideals ausweist. Dazu gehört das «understatement» in der Beurteilung des eigenen Könnens ebenso wie der Ehrgeiz, es zur letzten Perfektion zu bringen, wie sie Philetas und Asklepiades verkörpern. Simichidas ist – das hat er durch seine Worte bewiesen – ein edler Jünger der «wahren Kunst» (*πᾶν ἐπ' ἀλαθείᾳ πεπλασμένον ἐκ Διὸς ἔρνος*)[55]: Dafür verdient er die Auszeichnung des «hesiodeischen» Dichterstabes[56]; denn Philetäer sein, heißt Hesiodeer sein im Gegensatz zu den Homeriden, wie die Fronten im Stilkampf der Zeit lauten.

Eben dieser letztgenannte Gedanke ist es, den die an das Versprechen des Hirtenstabes anschließenden Worte des Lykidas enthalten (45ff.):

ὥς μοι καὶ τέκτων μέγ' ἀπέχθεται ὅστις ἐρευνῇ
ἶσον ὄρευς κορυφᾷ τελέσαι δόμον Ὠρομέδοντος,
καὶ Μοισᾶν ὄρνιχες ὅσοι ποτὶ Χῖον ἀοιδόν
ἀντία κοκκύζοντες ἐτώσια μοχθίζοντι

«denn mir sind zuwider alle Monumentalkünstler, insbesondere die großsprecherischen Homeriden, das vulgäre 'Hühnervolk' unter den Dichtern», die Philetäer

---

[53] Cf. Anm. 28 und 36.

[54] Cf. S. 153 und Anm. 29.

[55] In der an *ἀπὸ κοινοῦ*-Konstruktion grenzenden Wendung *πᾶν ἐπ' ἀλαθείᾳ πεπλασμένον ἐκ Διὸς ἔρνος* ist wohl eher *π. ἐ. ἀ. πεπλασμένον* als (erklärende) Apposition zu *ἐκ Διὸς ἔρνος* aufzufassen und nicht *πεπλασμένον ἐκ Δ. ἔ.* mit verstärkendem *πᾶν ἐ. ἀ.* in der blassen Bedeutung 'ganz und gar wahrlich ein Sproß des Zeus'. *Πλάσσειν* steht *παιδεύειν* nahe und soll offenbar auf die «Bildung» hindeuten, die die *τέχνη* und *σοφία* des philetäischen Dichters auszeichnen soll; das dieses *πλάσσεσθαι* näher kennzeichnende *ἐπ' ἀληθείᾳ* muß dann 'im Geist, in der Gesinnung der Wahrheit', d. h. der 'wahren Kunst' bedeuten. Die Betonung des «wahren Weges» im Gegensatz zur großen, uneinsichtigen Masse ist ein in der philosophischen Dichtung häufig vorgeprägter Topos (cf. Parmen. B 1; 2, Emped. B 114); er tritt zum ersten Mal bei Hesiod im *Theogonie-Prooimion* 26ff. auf: *ποιμένες ἄγραυλοι, κάκ' ἐλέγχεα, γαστέρες οἶον / ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα / ἴδμεν δ' εὖτ' ἐθέλωμεν, ἀληθέα γηρύσασθαι.* Das berühmte kallimacheische Programmwort *ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω* steht in seiner Tradition (fr. 612 Pf.). Hier hätte man eine weitere Variante dieses alten Topos im Sinne des «wahren» Weges der Kunst, der dem Weg der «wenigen Auserwählten» (*ἐκ Διὸς ἔρνος*) gegenüber den *πολλοί* – wie der selbstverständlich hier zu ergänzende, bei den Vertretern des «Neuen Stils» beliebte Gegensatz lautet (cf. Kallim. *Ep.* 7; 28; fr. 1, 25ff.) – entspricht.

[56] Der (hier: künstlerischen) *ἀρετή* des *ἐκ Διὸς ἔρνος* entspricht die als *ἐκ Μοισᾶν ξεινήιον* (v. 129) wertvolle *κορύνα* (vgl. Anm. 35).

dagegen – so läßt sich der Gedanke logisch ergänzen –, als deren einen du dich bekennst, sind meine Freunde[57].

Simichidas wird so mit seinem poetischen Anliegen, wie es im gewünschten Bukoliasmos sichtbaren Ausdruck findet, vom Meisterbukoliker Lykidas in die Fronten der zeitgenössischen Dichtung – Philetäer und Homeriden – eingereiht und mit seinem Credo zu Philetas für gut befunden. Mit diesem Credo hat Simichidas gleichsam den ersten, theoretischen Teil seiner Meisterprüfung vor Lykidas bestanden: er erhält dafür den Hirtenstab zugesprochen; überreicht wird dieses ihm dann erst, als er auch den zweiten, praktischen Teil der Prüfung, sein Probelied, erfolgreich absolviert hat. Damit ist Simichidas als vollwertiges Mitglied in den koischen Philetaskreis aufgenommen, er ist vom «Städter» zum vollwertigen «Hirten» geworden – er kann nun an die heilige Quelle des koischen Nymphenhaines treten, um in der Gemeinschaft der koischen Freunde das Erntedankfest, das Bukolikerfest, zu feiern.

Eine Besonderheit der Rolle des Ziegenhirten Lykidas verdient zum Schluß noch näher betrachtet zu werden. Es muß auffallen, daß das Programm des antihomeridischen Stils, das Theokrit dem Lykidas in seiner Entgegnung auf Simichidas' Philetasbekenntnis in den Mund legt, mit einer doktrinären Schärfe formuliert ist, die man nirgends sonst bei Theokrit findet und eher von Kallimachos her gewöhnt ist. Diese Eigenart steht sicher in Zusammenhang mit der spezifischen Situation dieses Gedichtes. Denn der geeignetste Ort für Programmverkündungen ist, wie wir etwa aus Kallimachos' Aitienprolog und dessen römischen Parallelen (Properz III 3, Vergil Buc. VI) wissen, die Situation der Dichterweihe mit der Erscheinung einer Autorität, die dem angehenden jungen Dichter den «wahren Weg» weist und sein Schaffen sanktioniert. Genau das aber ist die Funktion, die Lykidas in den «Thalysien», wie wir sahen, zu erfüllen hat. Es ist nur natürlich, daß er, der «Initiant» des jungen Simichidas, diesem auch das Stilprogramm zu erläutern hat.

Sobald das einmal erkannt ist, läßt sich die uns schon bekannte Parallele der «Thalysien» zum Aitienprolog des Kallimachos in einem weiteren, bedeutenden Aspekt ergänzen: Wie Kallimachos dort die Weisung zur antihomeridischen Leptotes mitteilt, die ihm einst als jungem Dichter der Gott Apollon in einer visionären Begegnung mit auf den Weg gegeben hat (fr. 1, 21ff.), so berichtet hier Theokrit, wie an einem fernen Tage der mit der Autorität eines Kunstrichters ausgestattete Meistersänger Lykidas, dem er unter wunderbaren Umständen begegnete, das Grundgesetz des «feinen Stils» verkündete, das lautet: «Du sollst die Homeriden und ihr Kunstprinzip verabscheuen.» Und wie auf die Initiation

[57] Die immer wieder vorgebrachte Annahme, daß das tertium comparationis des Bildes vom unerreichbaren Oromedon und Homer in der «Bescheidenheit» des Simichidas gegenüber Philetas und Asklepiades liege, erledigt sich schon auf Grund der einfachen Überlegung, daß dann diese beiden Dichter auf eine Stufe mit den *ὑψηλά* zu liegen kämen, was programmatisch vom Standpunkt Theokrits aus gesehen ein Widersinn wäre; das ganz abgesehen davon, daß Simichidas dem Wortlaut des Gedichtes nach alles andere als eine *recusatio* gegenüber Philetas und Asklepiades ausspricht (cf. o. S. 159f.).

durch den Dichtergott hin Kallimachos den Weg zum Musenhain an den Quellen des Helikon fand (fr. 2), so tritt Theokrit nach der «Weihe» durch den Musterhirten in den Nymphenhain am koischen *ἱερὸν ὕδωρ* (v. 136ff.)[58].

---

[58] In diesem Zusammenhang stellt sich ein bisher kaum beachtetes Problem, das hier wenigstens aufgeworfen sei, nämlich die Frage nach dem Verhältnis der Quelle Burina der Prologpartie (6ff.) zur Nymphenquelle der Epilogpartie (136ff.).

Die communis opinio, gestützt auf die seit dem letzten Jahrhundert durchgeführten topographischen Erhebungen auf der Insel Kos, setzt die Quelle Burina mit der heutigen, etwa 7 km südsüdwestlich der Stadt Kos entspringenden Quelle gleich, die denselben Namen trägt; den Schauplatz des Thalysienfestes, das Landgut des Phrasidamos, lokalisiert man dagegen irgendwo gegen die Nordküste oder das Zentrum der Insel hin, wofür man sich hauptsächlich auf die mögliche Identifizierung der Ortsnamen Haleis (1) und Pyxa (130) mit heutigen Örtlichkeiten beruft, was allerdings sehr im Unsicheren bleibt (die einschlägigen Sach- und Literaturangaben bei Gow zu vv. 1. 6. 130 sowie Taf. VI und VII). Man darf sich allerdings fragen, ob man mit rein antiquarischen Überlegungen dem Problem der Ortsangaben in diesem Gedicht gerecht werden kann. Geht man jedenfalls von der künstlerischen Ökonomie des Gedichtes aus, so ergibt sich ein ganz anderes Bild.

Theokrit hat ganz offenkundig die Prolog- und Epilogpartie der «Thalysien» (1–9; 128–157) nach bekannter alexandrinischer Rahmentechnik als Etappen Aufbruch zum Ziel – Ankunft am Ziel motivisch eng aufeinander abgestimmt. An beiden Orten erwähnt der Dichter sich und seinen Begleiter Eukritos (1∼131) sowie den Gastgeber Phrasidamos (3∼131) und das auf dessen Landgut veranstaltete Demeterfest (3∼155ff.), an beiden beschreibt er einen Quellhain: *ταὶ δὲ παρ' αὐτὰν* (sc. *Βούριναν κράναν*) / *αἴγειροι πτελέαι τε ἐύσκιον ἄλσος ὕφαινον* / *χλωροῖσιν πετάλοισι κατηρεφέες κομόωσαι* (7f.) ∼ *πολλαὶ δ' ἄμμιν ὕπερθε κατὰ κράτος δονέοντο* / *αἴγειροι πτελέαι τε· τὸ δ' ἐγγύθεν ἱερὸν ὕδωρ* / *Νυμφᾶν ἐξ ἄντροιο κατειβόμενον κελάρυζε* (135ff.).

Die Entsprechung bis in den Wortlaut hinein ist hier um so auffälliger, als die Verbindung *αἴγειροι πτελέαι τε* keiner homerischen Formel entstammt und bei Theokrit und der uns sonst bekannten hellenistischen Dichtung singulär bleibt. Es muß schwer fallen, bei dieser Parallelität des Ausdrucks – zumal bei einem Dichter alexandrinischer Technik – an einen Zufall zu glauben. Vielmehr liegt die Annahme auf der Hand, daß der Dichter damit die Identität des Quellhaines in Prolog und Epilog betonen wollte, mit anderen Worten, daß in der Darstellung Theokrits die Quelle Burina mit der Nymphenquelle gleichgesetzt, also als Mittelpunkt des Thalysienhaines auf dem Landgut des Phrasidamos gedacht werden soll. Dafür spricht auch der Umstand, daß es ein Vorfahre eben des Phrasidamos ist, der als «Gründer» der Quelle Burina gerühmt wird (6f.); sie erscheint gleichsam als «Hausquelle» von Phrasidamos' Geschlecht. Was liegt da für den Leser näher als der Gedanke, daß diese Quelle auf Grund und Boden des koischen Gutsbesitzers und Gastgebers selbst gelegen ist, eben an jenem Ort, an dem die von ihm veranstalteten Thalysien stattfinden sollen? Ganz abgesehen von der Parallelität zum Quellbild der Epilopgartie läßt die ausführliche und liebevolle Schilderung von Herkunft und Qualitäten des Burina-Quellhaines im ganzen Zusammenhang des Prologs an sich schon eine für Phrasidamos und den auf sein Landgut hinauswandernden Dichter aktuelle Bedeutung erwarten. Diese Erwartung scheint nur dann erfüllt, wenn die Quelle Burina und ihr Hain es sind, die den Schauplatz jener Thalysienfeier schmücken, die von Anfang an als des Simichidas Wanderziel dargestellt wird. Das idyllische Gemälde des herrlich schattigen, kühlen Burinahaines (7ff.) steht ja auch in wirkungsvollem Kontrast zur unmittelbar folgenden Begegnungsszene in der heißen Mittagssonne auf offener Landschaft (10ff., cf. bes. 21ff.) und wirkt so wie das vorangestellte Ziel einer mühsamen Wanderung. Dynamik und Rhythmus des ganzen Gedichtes fordern geradezu die Gleichstellung der Burina mit der Thalysienquelle.

Der mögliche Einwand, daß die Burina – falls sie tatsächlich mit der heutigen Quelle gleichen Namens identisch ist – in einem tholosartigen Quellhaus gefaßt gewesen zu sein scheint, während die Nymphenquelle des Epilogs einem *ἄντρον*, also einer Naturgrotte, entspringt (137), dürfte nicht allzu schwer wiegen. Denn das Bild der Nymphengrotte braucht auf jeden Fall nicht mehr als der Ausdruck poetischer Stilisierung oder Idealisierung über das natürlich Wirkliche hinaus zu sein, wie sie anerkanntes Vorrecht des Dichters war und von Theokrit gerade im Thalysien-Idyll bewußt angewandt wurde (vgl. oben S. 150 zur Gestalt des Ziegenhirten Lykidas). Vielleicht gilt überhaupt auch für die «Thalysien» in gewissen Grenzen die methodische Forderung, die Gow Introd. p. XX für die übrigen Idyllen aufstellt: «... it seems better to suppose that geographical names are

Die Entsprechungen lassen erkennen, daß die «Thalysien» im Werke Theokrits ihrer programmatischen Funktion nach den Platz einnehmen, den bei Kallimachos der Aitienprolog innehat. Ob eine direkte Abhängigkeit in der einen oder anderen Richtung vermutet werden darf, mag dahingestellt bleiben. Als gesichert kann jedenfalls angenommen werden, daß es sich beim «Thalysien»-Idyll um die Variante eines Typus Programmgedicht handelt, der in den Dichterkreisen des «Neuen Stils» Mode war. Kallimachos und Theokrit werden wohl nicht die einzigen Verfasser solcher selbstbiographischer Initiationsgedichte hesiodeischer Tradition in der Epoche gewesen sein; zumindest von Philetas darf begründeterweise ein Gleiches vermutet werden[59].

Wenn wir zuletzt noch auf die Frage nach dem biographischen Realitätswert der Lykidasepisode, von der wir ausgegangen sind, zurückkommen, so können wir nunmehr sagen, daß Theokrit in den «Thalysien» in der Brechung bukolischer Stilisierung den entscheidenden Augenblick seiner poetischen Laufbahn festhält, als er in den Kreis des Philetas von Kos eingeführt wurde. In dem Ziegenhirten Lykidas, gleich welche historische Persönlichkeit das sein mag, verehrt er jenen Dichter, der kraft seiner Autorität durch Anerkennung und Förderung ihm die Tore zu diesem Bukolikerkreis geöffnet hat. Mit der Pietät des dankbaren Schülers hat ihm Theokrit in den Thalysien ein Denkmal gesetzt, worin er die erste Begegnung mit ihm in die mythische Verklärung einer «Hirten»-Weihe durch einen Archibukoliker gehoben hat. Die Wärme, mit der Theokrit die Person des Bukolikermeisters sowie die Begegnung mit ihm geschildert hat, stellt das «Thalysien»-Idyll in die Reihe der bedeutenden antiken Lehrerdarstellungen, deren berühmteste Platons Sokrates war. Vielleicht gehört auch Lykidas zu jenen großen Meistern, die nichts Schriftliches hinterlassen, sondern nur durch die Macht des Wortes und ihrer Persönlichkeit gewirkt haben, wie sie in Theokrits Dichtung weiterlebt[60].

---

used, like those of persons, to give an air of precision and verisimilitude to the scene, but that the setting is no more strictly local than the dialect ...»

Es sei zum Schluß noch auf zwei Tatsachen hingewiesen, die zur Klärung des Burina-Problems beitragen könnten: Die Quelle Burina hat offenbar schon im Werk des Philetas von Kos eine Rolle gespielt, wie noch aus fr. 24 Powell (in den Scholien zu Theokrits «Thalysien» zitiert) ersichtlich ist, dessen Text und Inhalt allerdings unsicher sind; es war dort von den *προχοαί* der *μελάμπετρος* (*σελαμπ.* codd.) *Βούρινα* die Rede. Vielleicht hat die Quelle von dort her für den «Philetäer» Simichidas der «Thalysien» eine besondere Bedeutung gehabt. – Die Baumgruppe *αἴγειροι* und *πτελέαι* ist, soweit ich sehe, nur noch an einer einzigen Stelle in der alexandrinischen Dichtung anzutreffen, wenn auch in loserer Verbindung, nämlich im Demeterhymnus des Kallimachos bei der Schilderung des Demeterhaines (*ἄλσος* vv. 25. 36): *ἐν μεγάλαι πτελέαι ἔσαν* (27) – *ἧς δέ τις αἴγειρος* (37). Ist das ein Zufall? Auch bei Theokrits Thalysienhain handelt es sich ja um einen Demeterhain.

[59] Cf. S. 156 und Anm. 38. In die Reihe dieser Gedichte alexandrinischer Zeit gehört auch in seiner Art der «Traum» des Herondas (*Mimiamb.* VIII), worin der Dichter sich in einem «bukolischen» Wettkampf um einen Preis darstellt, der offenbar seine Stellung als Iambograph begründen soll. Bemerkenswert im Hinblick auf Theokrits «Thalysien» ist, daß auch Herondas in seinem Bericht sich einem *αἰπόλος* gegenüberstellt, dessen Aufmachung in einer Art eingehend geschildert wird (v. 28ff.), die an die Ekphrasis von Lykidas' Aussehen v. 15ff. erinnert.

[60] Zur Ergänzung der in Anm. 1 angeführten Literatur zum Thema seien noch zwei nach Abschluß dieses Aufsatzes erschienene Arbeiten nachgetragen: B. A. van Groningen, *Quelques aspects de la bucolique grecque: Le sujet des Thalysies*, Mnemosyne 1959, 24ff., und

F. Lasserre, *Aux origines de l'Anthologie: Les Thalysies de Théocrite*, Rhein. Mus. 1959, 307ff. Der erste dieser Aufsätze bietet einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der von Theokrit verwendeten bukolischen Metaphorik und Darstellungstechnik des bukolischen Wettsingens; er trifft sich in manchem Detail mit den hier gemachten Beobachtungen über den Begriff «Bukolik» und die Technik des Bukoliasmos, für die dort wichtige Ergänzungen zu finden sind (vgl. bes. o. Anm. 24ff.). Was die von Lasserre vorgebrachte Hypothese betrifft, daß die beiden Bukoliasmos-Lieder der «Thalysien» eine Art parodistisches Epigramm-Cento und das ganze Idyll eine Huldigung an eine soeben erschienene Epigramm-Anthologie (*Σωρός*) darstellen sollen, so beruht sie meines Erachtens auf viel zu dürftigem Material an Parallelstellen, um einer Prüfung ernsthaft standhalten zu können. Und wenn etwas daran sein sollte, so kann es höchstens die Arbeitsstufe der «Materialsammlung» des Dichters betreffen, nie aber den inneren Sinn des Gedichtes als künstlerisches Ganzes erklären.